

Körperbehinderung: Theoretische Fundierungen und praktische Erfahrungen. Bad Heilbrunn 2007

Goffman, Erving: Asyl. Frankfurt am Main 1974

Harmel, Hilke: Subjekt zwischen Abhängigkeit und Autonomie: Eine kritische Literaturanalyse und ihre Bedeutung für die Behindertenpädagogik. Bad Heilbrunn 2011

Kardorff, Ernst von: Paradoxien der Stellvertretung. In: Ackermann, Karl-Ernst; Deederich, Markus: An Stelle des Anderen: Ein interdisziplinärer Diskurs über Stellvertretung und Behinderung. Oberhausen 2011

Köpcke, Jessica: Lebensverläufe von Menschen mit erworbener körperlicher Beeinträchtigung. Masterthesis. Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin 2011

Loeken, Hiltrud; Windisch, Matthias: Behinderung und Soziale Arbeit: Beruflicher Wandel – Arbeitsfelder – Kompetenzen. Stuttgart 2013

Miles-Paul, Ottmar; Frehe, Uwe: Persönliche Assistenz. Ein Schlüssel zum selbstbestimmten Leben Behinderter. In: Gemeinsam Leben 2/1994, S. 12-16

Ortland, Barbara: Pflegeabhängigkeit und Sexualität. In: Faßbender, Karl-Josef; Schlüter, Martina (Hrsg.): Pflegeabhängigkeit und Körperbehinderung: Theoretische Fundierungen und praktische Erfahrungen. Bad Heilbrunn 2007

Raichle, Ulrich: Recht auf Teilhabe, Sozialgesetzbuch IX – Persönliches Budget und Independent Living. In: Jerg, Jo; Armbruster, Jürgen; Walter, Albrecht (Hrsg.): Selbstbestimmung, Assistenz und Teilhabe: Beiträge zur ethischen, politischen und pädagogischen Orientierung in der Behindertenhilfe. Stuttgart 2005

Rock, Kerstin: Sonderpädagogische Professionalität unter der Leitidee der Selbstbestimmung. Bad Heilbrunn 2001

Schlüter, Martina: Körperbehinderung und Pflegeabhängigkeit – Grundlegende Analysen. In: Faßbender, Karl-Josef; Schlüter, Martina (Hrsg.): Pflegeabhängigkeit und Körperbehinderung: Theoretische Fundierungen und praktische Erfahrungen. Bad Heilbrunn 2007

MÄRCHEN ÖFFNEN TÜREN | Ergebnisse der Begleitstudie zum Märchenerzählen für Flüchtlingskinder in Sachsen

*Ingrid Kollak; Stefan Schmidt;
Marie Wöpking*

Zusammenfassung | Ein Künstlerduo bot Flüchtlingskindern in Sachsen pantomimische Märchenstunden an, die vom „Märchenland – Deutsches Zentrum für Märchenkultur“ organisiert und von der Alice Salomon Hochschule Berlin wissenschaftlich begleitet wurden. Die Auswertung von Videoaufzeichnungen der Veranstaltungen und Interviews mit Sozialarbeiterinnen belegen den Wert des pantomimischen Märchenerzählens als psychosoziale Intervention: Die Kinder waren entspannt, konzentriert, lachten und zeigten ein integratives Gruppenverhalten.

Abstract | Organized by “Fairy-Tale-Land – German Center for Fairy Tale Culture”, an artist duo pantomimed fairy tales for refugee children in refugee settlement centers in Saxony. Researchers from the Alice Salomon University of Applied Sciences Berlin evaluated the project’s effects. Analyses of video recordings of the events and of interviews with social workers indicate the pantomimic story telling can function as a psychosocial intervention: The children were relaxed and focused, they laughed and showed socially inclusive group behaviour.

Schlüsselwörter ► Kind ► Flüchtling ► Märchen
► psychosozial ► Intervention ► Untersuchung

1 Einleitung | Unter dem Titel „Märchen öffnen Türen, die mit Gewalt nicht zu öffnen sind – Leben in zwei Welten“ bot das „Märchenland – Deutsches Zentrum für Märchenkultur“ im Rahmen der Sächsischen Märchenwoche (22. bis 26. Juni 2015) sechs Märchenerzählungen mit pantomimischer Darstellung für Flüchtlingskinder an. Ein Team der Alice Salomon Hochschule Berlin führte die wissenschaftliche Begleitstudie dazu durch und untersuchte zwei Aufführungen in den Städten M. und S.

Es gibt gute Argumente, die für das Märchenerzählen sprechen. Märchen sind international: Die Namen der Märchen und Figuren mögen sich von Land zu Land unterscheiden, ebenso die Orte und die Ausstattungen der Geschichten, aber die Inhalte bleiben gleich. Die 2015 in 15 Bänden vorliegende „Enzyklopädie des Märchens“, die von rund 1000 Autorinnen und Autoren aus 80 Ländern verfasst wurde, legt davon ein eindruckliches Zeugnis ab (*Brednich* u.a. 1977 ff.). Märchen sind bekannt und werden von Generation zu Generation weitererzählt (*Grimm; Grimm* 1910). Sie gehören zum eigenen Leben und zur umgebenden Kultur. Sie begleiten die Menschen in guten und in schlechten Zeiten. Märchen sprechen Gefühle an: Gute und böse Charaktere treten auf, die mit ihrem Verhalten Emotionen auslösen. Zuhörende können sich identifizieren, bangen, hoffen, lachen und auf diese Weise Teil einer Erzählung werden und dabei eine emotionale Entlastung von den eigenen Sorgen verspüren. Auf unverwechselbare Art und Weise geht es um Neid, Hoffnung, Angst, Glück und Liebe. Wünsche, Verwünschungen und deren Erfüllung stehen am Anfang der psychischen Entwicklung von Kindern und beeinflussen deren Befinden (*Wardetzky* 2013).

Die sechs Märchenerzählungen nutzten die Pantomime als zentrales Element der Verständigung. Die schauspielerische Darstellung stand neben der mit knappen Worten erzählten Geschichte im Mittelpunkt. Mimik, Gestik, Bewegung sowie Geräusche, Laute und Musik wurden eingesetzt. Erzählte Texte wurden mit Bildern (zum Beispiel ein Foto von Hans im Glück und von seiner Mutter) und mit Gegenständen (zum Beispiel Koffer und Vogelkäfig) veranschaulicht. Die Erzählung wurde aber wesentlich durch die Pantomime getragen. Auf diese Weise sollte der Inhalt – bei beiden beobachteten Veranstaltungen ging es um das Märchen „Hans im Glück“ der Brüder *Grimm* – über die Sprachgrenzen hinweg zugänglich und verständlich gemacht werden.

2 Politischer und theoretischer Hintergrund |

Nicht zuletzt aufgrund der in Deutschland kontrovers diskutierten Flüchtlingspolitik und der aktuell immer wieder auftretenden Angriffe auf Gemeinschaftsunterkünfte sind Menschen auf der Flucht oder ohne gesicherten Aufenthaltsstatus vielerlei Gefahren ausgesetzt. Ihre Fluchterlebnisse können traumatisch sein und zu entsprechenden Symptomen führen. Demonstrationen gegen Flüchtende und Ausschreitungen

vor Gemeinschaftsunterkünften, speziell jene, die ganz in der Nähe von den beobachteten Spielorten in M. und S. stattfanden und immer wieder stattfinden, gefährden und traumatisieren diese Menschen zusätzlich. Vor diesem Hintergrund sind Veranstaltungen wie die Märchenstunden bedeutsam. Bevor wir die Märchenstunden, unsere Untersuchungsmethoden und Ergebnisse genauer beschreiben, möchten wir gerne auf einige Kernbegriffe eingehen, die seit langen Jahren die theoretischen Auseinandersetzungen und auch die aktuellen politischen Debatten durchziehen.

▲ *Migration*: *Arnd-Michael Nohl* hält in seinem Aufsatz von 2008 „Migration – Integration – Partizipation: Herausforderungen und Ziele“ nicht die Migration für das Kernproblem, sondern die kulturelle Pluralisierung. Die hier vorliegende Begleitstudie schließt sich dieser Auffassung an und möchte darauf verweisen, wie sich die Pluralisierung der Gesellschaft zum Beispiel in unterschiedlichen Vorstellungen über Familie, Geschlechterverhältnis, Lebensformen, religiöse Praxis und Kleidung darstellt, wie sie parallel gelebt wird und zu Verunsicherung, Abgrenzung und Hass führen kann. Diese Reaktionen äußern sich angesichts der sichtbaren Migration sehr deutlich und aggressiv, obwohl sie auf viel mehr Menschen gerichtet sind, denn auch in den einheimischen Milieus – und der eigenen Familie – existieren sehr unterschiedliche Vorstellungen und Lebensentwürfe, die keinesfalls gleichberechtigt sind.

▲ *Integration*: Vor dem Hintergrund der Pluralisierung unserer Gesellschaft stellt sich zuerst die Frage: An welchem Milieu und an welchen Werten sollen sich Zuwandernde orientieren? In diesem Zusammenhang bezeichnet *Nohl* den Begriff der Integration als höchst umstritten. Dennoch hält er eine Integration, besser: Inklusion, für unerlässlich. Dazu führt er aus: „In einer modernen Gesellschaft lässt sich sozialer Zusammenhalt zwar nicht durch die Verpflichtung zu gemeinsamen Lebensformen und Werten erzwingen; es ist aber von höchster Bedeutung, die wechselseitige Abschottung der einzelnen Milieus voneinander zu verhindern. Es ist wichtig, den kulturellen Dialog, der die Milieugrenzen übergreift, zu sichern“ (*Nohl* 2008, S. 21). Die Studie möchte dazu noch ergänzen, dass es dabei auch gilt, einer Abschottung der Mittel- und Oberschicht – mit privaten Schulen, umfassendem Versicherungsschutz, teuren Geschäften und Freizeitstätten etc. – von der Unterschicht

entgegenzuwirken, weil soziale Kommunikation und gemeinsame Ziele für ein demokratisches Miteinander unerlässlich sind. Das heißt in der Konsequenz, „dass möglichst viele Menschen aus schlecht inkludierten Milieus (unter anderem eben auch Migranten)“ inkludiert werden und an den Entscheidungen von Organisationen beteiligt werden sollten (*ebd.*, S. 28).

▲ **Partizipation:** Im Kontext von Einwanderung ist der Begriff der Partizipation am wenigsten gebräuchlich. Dieser Umstand erklärt sich leicht, wenn bedacht wird, wie viel schneller es zum Beispiel möglich ist, Patientin oder Patient als selber Ärztin oder Arzt und Schülerin oder Schüler als selber Lehrerin oder Lehrer zu werden. Die Hürden, die Gesellschaft mitzugestalten, sind sehr hoch und scheinen vielen von vornherein unüberwindbar. Sobald aber eine verschlossene Gesellschaft die Realität vieler Menschen wird, sinkt auch deren Neigung, sich um eine soziale Mitgliedschaft zu bemühen. Die Studie misst darum der Partizipation, der Teilhabe „von Menschen aller Milieus an den Organisationen der Funktionssysteme“ hohe Bedeutung bei. „Nur über Partizipation formen sich in den Funktionssystemen unserer Gesellschaft Organisationen, die alle Milieus zu integrieren vermögen“ (*Nohl* 2008, S. 32).

▲ **Multikulturalität:** Dieser aus der Mode gekommene oder als Multikulti abgetane Begriff sollte in der Studie bewusst aufgegriffen werden. Sehr offen, aber anschaulich und praktisch haben *Brumlik* und *Leggewie* (1992) dazu formuliert: „Multikulturell ist eine Gesellschaft, in der jedem einzelnen klar wird, dass man auch anders leben kann.“

3 Fragestellungen | Die wissenschaftliche Begleitstudie Märchen+Studie+Sachsen nutzte ein qualitatives Design, um die Reaktionen des Publikums zu erfassen. Konkret wurden die zuhörenden Kinder mithilfe von Videoaufzeichnungen beobachtet und das Duo (eine professionelle Künstlerin und ein professioneller Künstler), die Sozialarbeiterinnen sowie der Heimleiter interviewt. Diese Daten sollten dazu beitragen, folgende Fragen beantworten zu können:

▲ als übergreifende Fragestellung zu Sinn und Qualität: Erreicht das Märchenland mit der Strategie von Märchenerzählung und pantomimischer Darstellung die Kinder?

▲ Wie reagieren und äußern sich die Kinder kognitiv, emotional und sozial?

▲ im Abgleich von Videoaufzeichnungen mit den Interviews der Sozialarbeiterinnen und des Heimleiters: Stellen die Veranstaltungen eine positive Abwechslung zum Alltag dar?

▲ aus Videoaufzeichnungen und Interviews: Wecken die Veranstaltungen Interesse für die deutsche Sprache?

▲ aus Videoaufzeichnungen und Interviews: Fördern die Veranstaltungen den Gemeinschaftssinn?

▲ aus Beobachtungen vor und nach den Veranstaltungen: Welche Rahmenbedingungen werden geboten und wie beeinflussen diese das Geschehen?

4 Forschungsdesign | Die Märchen+Studie+Sachsen war eine qualitative und explorative Studie. Da es bislang keine Hypothesen zur Wirksamkeit psychosozialer Interventionen allgemein und zum pantomimischen Märchenerzählen im Besonderen gibt, gab es auch weder geeignete Instrumente noch Verfahren, die ein quantitatives Vorgehen erlaubten. Die Studie wählte darum qualitative und explorative Methoden in Form leitfadengestützter Interviews (Künstlerduo, Heimleitung, Sozialarbeiterin) und Videoaufzeichnungen der Veranstaltungen. Dieser Artikel konzentriert sich auf die Darstellung der Videoaufnahme und deren Analyse.

▲ **Partizipativ:** Die Kinder selber „zu Wort kommen“ zu lassen, stand im Mittelpunkt der Datenerhebung dieser wissenschaftlichen Begleitstudie. Darum waren die Aufzeichnungen der Märchenstunden und deren fotografische und schriftliche Dokumentation von besonderer Bedeutung. Die Auswertung der Daten erfolgte ohne Rückkopplung mit den Teilnehmenden. Das hatte praktische Gründe. Dieser Einschränkung sollte durch eine mehrperspektivische Auswertung entgegengewirkt werden.

▲ **Mehrperspektivisch:** Die Studie ging bei der Erhebung der Daten auf die Wahrnehmungsweisen und das Verständnis aller wesentlichen Beteiligten ein: Kinder, Akteurinnen, Akteure und Betreuende. Auch die Auswertung der Daten erfolgte mehrperspektivisch durch das interdisziplinäre Team. Das Studiendesign verband empirisches Praxiswissen mit neu gewonnenem empirischem Wissen und setzte auf einen Transfer praktischer Fragen in die Forschung und wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis. Die Studie nutzte die Stärke qualitativer Forschung, die speziell die Perspektiven vulnerabler und benachteiligter

Gruppen (konkret: Kinder ohne gesicherten Aufenthaltsstatus) sichtbar macht.

▲ *Auswahl der Kinder:* Die Kinder, die durch die begleitende Studie beobachtet und in ihrem Verhalten untersucht wurden, sollten auf den Videoaufzeichnungen gut sichtbar sein. Sie sollten unterschiedlich alt sein und sich aus weiblichen und männlichen Zuhörenden rekrutieren. Außenseiterinnen oder Außenseiter, also Kinder, die nicht in der Gruppe integriert waren oder auffällig anders agierten, sollten besonders berücksichtigt werden.

▲ *Aufführungsorte und Einrichtungen:* Die Aufführungsorte und Einrichtungen sollten eine unterschiedliche Urbanität besitzen (Gemeindezentrum der Stadt M. und ein Ort in der Gemeinschaftsunterkunft S. auf dem Land), an einem Tag erreichbar sein (beide am 25.6.2015), unterschiedliche Träger haben (Diakonie und städtischer Träger) und unterschiedliche Wohnbeziehungsweise Unterbringungsarten nutzen (zentral, dezentral).

▲ *Zugang:* Um der Situation in einer Gemeinschaftsunterkunft nicht völlig fremd gegenüberstehen zu müssen, besuchte das Team der Märchen+Studie+Sachsen vorab eine Veranstaltung des Künstlerduos in der Traglufthalle in Berlin Moabit (1.6.2015). Hier erzählte und spielte das Duo das Märchen „Hans im Glück“ zum ersten Mal. Nach der Aufführung nahm das Team Kontakt zum Duo auf.

▲ *Videoaufzeichnungen:* Die Videoaufzeichnungen der Märchenveranstaltungen erfolgten digital. Pro Standort wurde die pantomimische Märchenerzählung vollständig aufgezeichnet und es wurden Impressionen vor sowie nach der Intervention eingefangen. Dazu wurden zwei Kameras genutzt: eine fest stationierte, die die gesamte Zeit aufzeichnete, und eine zweite, die beweglich war und kürzere Sequenzen aufnahm.

5 Datenauswertung | Die Datenauswertung erfolgte mehrperspektivisch durch das Studienteam, das unterschiedliche Schwerpunkte aus der Sozialpädagogik, Pflegewissenschaft und Ethnologie einbrachte. Die Auswertung der Videos erfolgte nach der Methode der Videoanalyse (VA) in Gruppensitzungen des Studienteams. Es wurden Standfotos – zu Beginn, mehrmals während der Veranstaltung und am Ende – genutzt, um die Ausgangs- und Endsituation sowie

Zwischenstationen genau beschreiben zu können. Einzelne Kinder wurden über einen längeren Zeitraum exklusiv beobachtet und charakterisiert. Bei den Analysen unterschied das Team zwischen Beobachtungen und Interpretationen, über die das Team ausführliche Diskussionen führte. Diese wurden von allen Teammitgliedern protokolliert und im Nachgang zu einem gemeinsamen Protokoll verdichtet.

6 Ergebnisse | Die Darstellung der Ergebnisse umfasst die Auswertung der Videos. Aus Platzgründen kann auf die Inhaltsanalyse der Interviews an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

6-1 Beobachtete Kinder und Videomaterial |

Das Auswertungssample bestand aus je vier Kindern in M. und in S. Es bestand in M. aus drei Jungen und einem Mädchen, in S. aus zwei Mädchen und zwei Jungen: ein Kind unter zwei Jahren, ein Vorschulkind, drei Kinder zwischen sechs und acht Jahren und drei Kinder zwischen zehn und elf Jahren. Das Sample bildete die Gruppe der teilnehmenden Kinder gut ab. Insgesamt lagen 72 Minuten Videoaufzeichnungen beider Veranstaltungen sowie kurzer Zeiten davor und danach vor.

6-2 Aufführungsorte und Kindergruppen in M. und S. |

Der Raum in M. war sehr hoch und wurde sonst für Gottesdienste, Versammlungen und Feiern genutzt. Zur Veranstaltung war die Bühne gegenüber dem Altar aufgebaut. Das hohe Fenster hinter der Leinwand war verdunkelt, damit die Videoaufzeichnungen möglich wurden. Kissen des Märchenlands luden die Kinder zum Sitzen ein. Aufgrund der längeren Wartezeit und der unvertrauten Umgebung war die Gruppe in der Interaktion mit dem Duo anfangs eher verhalten. Die Kinder mussten wiederholt zum Mitmachen aufgefordert werden und wurden dann lebhafter in der Interaktion.

Die Aufführung in S. fand auf der Terrasse vor dem Gemeinschaftsraum statt, der Teil einer ehemaligen Ferienanlage ist. Es gibt über einen weiten Raum verteilt Häuser, in denen jeweils mehrere Familien wohnen. Die Terrasse schließt an zwei Seiten des Gemeinschaftsraums an und ist durch gläserne Türen zugänglich. Da es sehr sonnig war, wurden Bühne und Stühle auf der Schattenseite aufgestellt. Die Gruppe in S. war größer und lebhafter als in M., sowohl in der Interaktion im Vorfeld der Veranstaltung untereinander

als auch in Bezug auf das Duo. Die Kinder wohnten hier und spielten miteinander, die größeren Kinder gingen zusammen zur Schule. Auch hier wurde nicht pünktlich begonnen. Die Kinder saßen auf ihren Stühlen und warteten gespannt.

6-3 Videoanalyse | Das Team fertigte zunächst tabellarische Übersichten zu den Kategorien Körperlichkeit, Emotionalität, Kognition und Sozialverhalten der acht beobachteten Kinder an und erstellte dann ausführliche Einzelcharakterisierungen. Die Namen sind Pseudonyme. Die Anfangsbuchstaben zeigen, ob das Kind in M. oder S. beobachtet wurde.

Marek war sechs Jahre alt und kommt aus Albanien. Bei ihm ließ sich altersgemäß der Grad der Konzentration daran erkennen, ob er neben dem Zuhören noch weitere Aktivitäten durchführen konnte. Er lutschte während der Aufführung an einem Lolli, bei hoher Konzentration wurde der Lutscher unbewegt in der Wangentasche zwischengelagert. Die hohe Konzentration war auch daran zu erkennen, dass er sich über lange Phasen sehr aufmerksam und wenig interaktiv mit den anderen Kindern zeigte. Aufforderungen zum gegenseitigen Kitzeln, wie die des kleinen *Micki*, wehrte er freundlich mit dem Arm ab oder blendete sie aus. *Marek* verfolgte die Aufführung mit entspannter, gleichmäßiger Mimik.

Merlin war acht Jahre alt und stammt aus Georgien. Er hatte Spaß an der Veranstaltung, sprach mit, hörte zu und ging auf Einbeziehungen des Duos, wie zum Beispiel die imaginäre Milch zu probieren, zunächst etwas verlegen, dann zunehmend unbefangener ein. Gerade zu Beginn zeigte er ein eher zurückgenommenes und gelegentlich peinlich berührtes Verhalten, indem er sich beim Lachen die Hände vor den Mund hielt: zum Beispiel bei der Pups-Szene im Stück. Er verhielt sich sozial kontrolliert, schien die eigenen Reaktionen zu reflektieren und die Mimik bewusst zu mäßigen. Teilweise war die Aufführung für sein Alter auch nicht mehr passend. Gegen Ende der Veranstaltung wurde er unbefangener, dies zeigte er in aktiver Gestik, er klatschte mit und auch die Mimik ließ auf eine aufmerksame und konzentrierte Teilnahme schließen.

Micki war eineinhalb Jahre alt und kommt aus Georgien. Er zeigte eine hohe Konzentrationsfähigkeit und ein für sein Alter langes Durchhaltevermögen im

Stillsitzen. Er verfolgte die Aufführung überwiegend konzentriert und ohne die anderen zu stören. Teilweise ist das auch auf den erzieherischen Einfluss der großen Schwester zurückzuführen. Vor allem in der zweiten Hälfte der Aufführung suchte er die Interaktion im Blickkontakt mit den anderen Kindern, durch Lachen sowie Anfassen oder Kitzelversuche. Mimik und Gestik waren lebhaft und er hatte einen stets zum Lachen bereiten Gesichtsausdruck. Aufforderungen des Duos, zum Beispiel zum Klatschen, griff er schnell auf und setzte sie mit Freude um. Er ist der kleine Bruder von *Mona*.

Mona war elf Jahre alt und kommt aus Georgien. An der Veranstaltung nahm sie in der Rolle der großen Schwester teil, die den eineinhalb Jahre alten *Micki* beaufsichtigte. Ihre Aufmerksamkeit galt daher der Aufführung und zugleich dem kleinen Bruder, auf den sie mit „Psst-Gesten“ erzieherisch einging und mit dem sie den Sitzplatz wechselte. Altersgemäß konnte sie der Aufführung dennoch mit Leichtigkeit folgen. Obwohl *Micki* wahrscheinlich der Grund war, warum *Mona* noch mit den anderen Kindern auf den Kissen und nicht auf den Stühlen bei den Erwachsenen saß, hatte sie kindlichen Spaß und Interesse an der Aufführung. Dies zeigte sich in einer entspannten, heiteren Mimik. *Mona* ging auch offen und unbefangen auf die Mitwirkungsaufforderungen des Duos ein.

Sara war elf Jahre alt, kommt aus Marokko und war seit sechs Monaten in Deutschland. Sie hatte Spaß an der Aufführung und zeigte dies mit ihrem offenen und lachenden Gesichtsausdruck. Gelegentlich zog sie die Augenbrauen zusammen. *Sara* hatte den Blick nahezu unablässig auf das Duo gerichtet. Ihre Gestik war eher ruhig, sie ahmte vergleichsweise wenig nach, veränderte allerdings oft ihre Sitzhaltung, um aus der zweiten Reihe alles gut sehen zu können. *Sara* war gut in die Gruppe integriert und auch in der Lage, sich an weniger interessanten Stellen – wie bei der Episode vom Scherenschleifer – phasenweise auszuklinken und mit den Nachbarinnen und Nachbarn zu unterhalten, um anschließend wieder in die Geschichte einzusteigen.

Stella war zehn Jahre alt, kommt aus dem Kosovo und lebte seit einem Jahr in Deutschland. Sie ist die Schwester von *Simon*. Sie gehörte zu den Kindern, die schon 20 Minuten vor Beginn der Veranstaltung auf ihren Plätzen saßen und warteten. Sie verfolgte

die Aufführung nahezu durchgehend mit hoher Konzentration und reagierte spontan und lebhaft auf die Einbeziehung durch das Duo. Es fiel ihr leicht, der Handlung zu folgen. Sie hatte Raum für eigenständige und auch abgrenzende Reaktionen. Dies fiel besonders auf, als das Duo im Verlauf des Märchens das „süße Schweinchen“ vorstellte, was bei ihr Ekel und Abwehr hervorrief. In dieser Situation stieg sie kurz aus der Geschichte aus, unterhielt sich mit ihrer Sitznachbarin, knüpfte anschließend aber inhaltlich wieder an.

Simon war acht Jahre alt, kommt wie seine Schwester *Stella* aus dem Kosovo und war auch seit einem Jahr in Deutschland. Er hatte Spaß an der Geschichte und verfolgte sie gespannt. Dabei legte er eine im Vergleich mittelstark ausgeprägte Gestik an den Tag, klatschte und ahmte die Akteure auch ohne explizite Aufforderung nach. Er war eines der wenigen Kinder, deren Aufmerksamkeit für die recht lange Episode um den Schleifstein anhielt, und zeigte sich empathisch, als das Duo dessen Verlust darstellte. Durch die hohe Konzentration war *Simon* viel bei sich, er interagierte wenig mit den anderen Kindern, obwohl er gut in die Gruppe integriert zu sein schien.

Shoka war sechs Jahre alt, kommt aus Palästina und war seit vier Jahren in Deutschland. Er war sehr konzentriert und verfolgte die Aufführung gebannt und voller Spannung, so dass er wenig mit seinen Sitznachbarn kommunizierte. *Shoka* ging mimisch mit einem offenen, stets zum Lachen bereiten Mund und insbesondere körperlich sehr mit der Geschichte mit, er hüpfte viel. Er beteiligte sich nicht nur an den Stellen, an denen das Duo die Kinder zum Klatschen, zum Muhen oder Wiehern aufforderte, sondern ahmte auch die pantomimischen Gesten der Beiden nach: Zum Beispiel legte er das Gesicht in die Hände, um das Einschlafen darzustellen.

7 Diskussion | Die Videoaufzeichnungen und deren Analysen zeigten, dass die Strategie des pantomimischen Märchenerzählens aufgegangen ist. Die Kinder wurden erreicht. Zuerst fielen ihre entspannten und fröhlichen Gesichter auf. Sie lachten viel und schauten gebannt. Kleine Kinder gingen mit ihren ganzen Körpern mit und hüpfen. Die kleinen und großen Kinder gestikulierten, wenn Tätigkeiten vorgemacht wurden. Alle Kinder waren schnell bereit, im Takt zur Musik zu klatschen. Die Kinder äußerten

Laute, wenn Tiere dargestellt wurden, sie sprachen nach oder antworteten, wenn sie größer waren und schon zur Schule gingen. Sie waren gebannt und außerordentlich lange konzentriert. Selbst Kleinkinder waren noch am Ende der Geschichte aufmerksam.

Während der pantomimischen Aufführung und schon eine ziemlich lange Zeit davor saßen die Kinder in Gruppen, oft neben ihren Geschwistern und kümmernten sich umeinander: Kleinkinder wurden auf den Schoß genommen und Plätze getauscht. Auch ohne Eltern und während des Aufbaus waren die Kinder sehr diszipliniert, sahen und hörten zu, ohne sich dabei gegenseitig zu behindern oder zu bedrängen. Eher im Gegenteil: Sie bestärkten sich untereinander, indem sie sich ihrer Eindrücke bei der Nachbarin oder beim Nachbarn vergewisserten.

Das Stück hatte eine Qualität, mit der die Kinder erreicht wurden: körperlich, geistig, psychisch und sozial. Für den Augenblick der Aufführung und die Zeiten davor und danach erzeugte es ein Wohlbefinden und aktivierte Sprechlust und soziales Verhalten. Das war während der Aufführungen zu sehen und noch einmal am Ende, als das Duo die Schilder mit den Zeichnungen der Tiere hochhielt. Die Tiernamen wurden genannt und die Tierlaute nachgeahmt. Die Kinder gingen nach vorn an die Märchenleinwand und ließen sich Zeichnungen erklären, sie fragten nach oder standen dabei.

Das Duo war professionell und kreativ im Umgang mit den Märchen und zugewandt und offen dem Publikum gegenüber. Die Aufführungsorte waren sehr unterschiedlich, ebenso die Zusammensetzung der beiden Kindergruppen. Die Aufführung draußen im vertrauten Umfeld mit bekannten Mithörenden machte ein schnelles Auftauen und Mitmachen in S. leichter. Bei schlechtem Wetter hätten beide Veranstaltungen in Räumen stattfinden müssen. Dazu wären sowohl der Gemeinderaum in M. als auch der Gemeinschaftsraum in S. geeignet gewesen. Aufführungen draußen sind atmosphärisch angenehm, allerdings gibt es dort mehr Ablenkungen. Kinder drehten sich um, wenn ein Auto übers Gelände fuhr oder ein Flugzeug vorbeiflog. Das kam aber insgesamt nicht oft vor. Einen deutlichen Unterschied macht hingegen, ob sich die Kinder untereinander bereits kennen, freie Zeit miteinander verbringen oder zusammen zur Schule gehen.

Da wir weder den Sinn von Gemeinschaftsunterkünften noch von einmaligen psychosozialen Interventionen diskutieren, können wir an dieser Stelle nur festhalten, dass die von uns besuchten pantomimischen Märchenerzählungen an beiden Orten und unter den unterschiedlichen gegebenen Umständen durchweg als positiv zu bewerten sind. Leider sah die Studie keine Interviews mit den Kindern, Eltern und anderen Verwandten vor. Dies lag wesentlich an den zeitlichen Rahmenbedingungen, die nur einmalige Besuche des Studienteams vor Ort zuließen. Für zukünftige Studien wäre es wünschenswert, wenn die Kinder selbst sowie Personen aus ihrem engen sozialen Umfeld bei den Interviews zu Wort kommen könnten. Damit würden zentrale Perspektiven aufgenommen. Ebenso könnten Informationen über das Wechselspiel zwischen Eltern, Großeltern oder Verwandten und den beobachteten Kindern gewonnen werden.

Die begleitende Studie erfasst die Aktionen und Reaktionen der Kinder während der Märchenaufführungen sowie in den kurzen Zeiten davor und danach. Sie kann jedoch, weil die Aufführungen je Ort nur einmal stattfanden und keine Wiederholung geplant war, keine Aussagen über eine mögliche Erweiterung der Sprachkenntnisse der Kinder, gewecktes Interesse an Büchern in deutscher Sprache oder ein durch eine explizite Willkommensstruktur erleichtertes Ankommen in Deutschland treffen. Die Nachhaltigkeit der Märchenpantomime und ähnlicher Interventionen stellt ein interessantes weiteres Forschungsthema dar.

8 Fazit | Die Analysen der Videoaufzeichnungen zeigen, dass die pantomimische Darstellung von Märchen die Kinder in beiden Aufführungsorten erreicht hat. Aufgrund der sehr positiven Reaktionen der Kinder auf die Aufführung, die sich neben dem Lachen auch in einer überdurchschnittlichen Konzentration und einem integrativen Gruppenverhalten zeigten, schätzt die wissenschaftliche Begleitstudie die psychosoziale Intervention des pantomimischen Märchenerzählens als nützlich ein und rät zu mehr Veranstaltungen dieser Qualität.

Professorin Dr. Ingrid Kollak lehrt Gesundheits- und Pflegewissenschaftsmanagement sowie Care und Case Management an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: kollak@ash-berlin.eu

Stefan Schmidt, Dipl.-Pfleger, M.Sc. Gesundheits- und Pflegewissenschaftler M.Sc., lehrt Gesundheits- und Pflegemanagement sowie Care und Case Management an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: stefan.schmidt@ash-berlin.eu

Marie Wöpping, M.A. Philosophie und Ethnologie, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: woepking@ash-berlin.eu

Literatur

Brednich, Rolf Wilhelm von u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Berlin 1977

Brumlik, M.; Leggewie, C.: Konturen der Einwanderungsgesellschaft: Nationale Identität. Multikulturalismus und „Civil Society“. In: Bade, K.J. (Hrsg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. München 1992, S. 430-442

Grimm, J.; Grimm, W.: Von einem, der auszog das Fürchten zu lernen. In: Grimms ausgewählte Märchen. Reutlingen 1910

Nohl, A.M.: Migration – Integration – Partizipation: Herausforderungen und Ziele. In: Rommelspacher, B.; Kollak, I. (Hrsg.): Interkulturelle Perspektiven für das Sozial- und Gesundheitswesen. Frankfurt am Main 2008, S. 15-33

Wardetzky, K.: Das Glück beim Schopfe gepackt – Wünsche und Wunscherfüllung im Märchen von Kindern. In: Boothe, B. (Hrsg.): Wenn doch nur – ach hätte ich bloß. Anatomie des Wunsches. Zürich 2013

Hinweis

Das „Märchenland – Deutsches Institut für Märchenkultur“ erhielt für sein Engagement für Flüchtlingskinder im Rahmen des Europäischen Kulturmarken Awards am 29. Oktober 2015 den Preis „Europäisches Bildungsprogramm des Jahres 2015“.